

Der Schmetterlingssammler

Thomas Burkhalter sucht nach interessanten Klängen in aller Welt. Nächste Woche zeigt der Gründer des Netzwerks Norient in Bern Musikfilme.

TOBIAS GRADEN

Zuerst war da das Saxophon. Nein, stimmt gar nicht, zuerst war da die Klarinette. Aber dann bald einmal das Saxophon. Immer schon habe er Musik gemacht, sagt Thomas Burkhalter, er ging als Schüler in die Musikschule in Hinterkappelen.

Dieses Jahr wird er nach Beirut reisen, nach Damaskus, nach Kairo. Und Klänge suchen. Klänge, die neue religiöse Strömungen in der arabischen Welt hervorbringen, Klänge, die die Frage beantworten: Wie tönen religiöse Entwicklungen im Nahen Osten Anfang des 21. Jahrhunderts?

Solche Fragen sind es, die Thomas Burkhalter faszinieren.

Der Antrieb: Neugier

Von Hinterkappelen in den Progr in Bern sind es nur drei, vier Kilometer Luftlinie. Aber es ist ein weiter Weg, den Thomas Burkhalter seither zurückgelegt hat. Ein Weg, der noch lange nicht zu Ende ist. Der Antrieb: Die Neugier. Die Suche nach Musik, nach spannenden, neuen Tönen. Thomas Burkhalter ist Forscher, Journalist, Wissenschaftler, Musiker. Er ist der Schmetterlingssammler in der Welt der Klänge. Er wirft sein Netz nach den interessantesten Exemplaren aus.

Im Atelier 361 im Progr stapeln sich Bücher, CDs, Fotos. «Nichts wollen und werden / nur Sein» steht auf einem Ausdruck an einer Kastenwand. Hier ist die Zentrale von Norient, dem Netzwerk, das Thomas Burkhalter gegründet hat. 525 Franken Monatsmiete kostet das geteilte geräumige Atelier. Das ist praktisch, solche tiefen Kosten, denn reich wird man als selbständiger Publizist und Kulturschaffender fern des Mainstreams nicht. Und das Geld wird ohnehin in neue Kultur- und Forschungsprojekte gesteckt, und in Reisen, das war bei ihm schon immer so.

Internationales Netzwerk

Was ist Norient? Das ist gar nicht so einfach zu erklären. Zuerst einmal ist es ein Netzwerk, der Netzwerk-Gedanke ist zentral. Organisiert ist das Netzwerk als international tätiger Verein, mit vollem Namen heisst er «no-orient - Independent Network for Local and Global Soundscapes».

Zum Kernteam um Burkhalter gehören vier Personen. Regelmässige Autoren gibt es zurzeit 20, zählt man alle Autoren, die über Norient bislang publiziert haben, kommt man auf 50. Der wichtigste Teil von Norient ist das Magazin, das zurzeit noch gänzlich im Internet publiziert wird. In diesem Magazin finden sich Reportagen und weitere journalistische Beiträge, aber auch musikwissenschaftliche und ethnologische Abhandlungen. Burkhalter würde gerne dereinst eine Samm-



Stauen als Arbeitsprinzip: Thomas Burkhalter lässt sich gerne überraschen.

Bild: Adrian Streun

Zur Person

- geboren 1973 in Burgdorf.
- Studium der Ethnologie, Musikethnologie und Geographie.
- Dissertation über Musiker in Beirut.
- Tätigkeit als Journalist, Wissenschaftler, Künstler, Organisator.
- Verfasser zahlreicher Reportagen und wissenschaftlicher Arbeiten, u.a. aus dem Libanon, Belgrad, Istanbul, Kairo, Mali.
- längere Aufenthalte in London und Beirut.
- Burkhalter wohnt mit seiner Frau Anna Trechsel in Bern. (tg)

schaftlichem Begleittext über indische und pakistanische Musiker in London. Zweimal weilte er für längere Zeit in der Metropole, das Leben finanzierte er sich als freier Musikjournalist.

Mit der Zeit stiess Burkhalter der Umstand sauer auf, dass etwa die World-Music-Magazine, für die er schrieb, oft vor allem Künstler porträtiert haben wollten, die bereits einen Vertrieb in Europa hatten. «Ich aber wollte über jene schreiben, die ich musikalisch relevant fand», sagt der Musikethnologe. Auf zahlreichen Reisen, vor allem im Nahen Osten, sah Burkhalter: «Es gibt viele

spannende Szenen, viele Künstler, die man nicht kennt. Und die Musikszene vor Ort präsentiert sich anders, als sie im Weltmusikmarkt abgebildet ist.» Dabei interessiert er sich weniger für jene Musiker, die einem möglichst traditionellen Schaffen fröhnen. Sondern er sucht dort, wo durch die Tektonik der Globalisierung Verwerfungen entstehen und diese in der Musik Ausdruck finden. Was machen Künstler, die etwas zu sagen haben, im Moment? Dieser Frage geht Burkhalter nach.

Das Trauma des Kriegs

Das führt durchaus mitunter zu heiklen Momenten, auch wenn Burkhalter nicht bewusst die Extreme sucht. Da war etwa jener ältere Musiker im Libanon, der stolz erzählte, im Bürgerkrieg Teil einer berüchtigten Miliz gewesen zu sein. Oder der Metal-Sänger in Beirut, der sich derart rassistisch äusserte, «dass mir die Haare zu Berge standen». Da stelle sich die Frage, so Burkhalter, wie weit man Menschen in ganz anderen Kontexten überhaupt verstehen könne. «Musiker im Libanon haben eine Geschichte, von 15 Jahren Bürgerkrieg, sie sind traumatisiert», sagt der Forscher, «doch die Musik ist die verbindende Sprache, ich kann mich mit ihnen über dieses verbindende Wissen austauschen.» Erleichternd ist der Umstand, dass sich die meisten Künstler in den Subkulturen, die Burkhalter trifft, selber als

Kosmopoliten verstehen: «Sie wollen Teil einer globalisierten Welt sein.»

Das Kriterium der «Exotik» erfährt darum in Burkhalters Arbeit eine neue Bedeutung. «Die Musiker wollen als Künstler gehört werden, nicht weil sie aus dem Libanon stammen.» Exotik wird für sie zu einem Bestandteil unter anderen, zum Instrument, das sowohl zur Parodie als auch als Marketingmittel eingesetzt werden kann. Überhaupt muss Burkhalter nicht immer in die Ferne schweifen, auch wenn er gerne mal länger im Ausland leben würde: Die nächste Folge von «Sonic Traces» widmet sich den Klangspuren der Schweiz. «Wir gehen in der Schweiz mit den gleichen Methoden vor wie im arabischen Raum und wollen sehen, wie dies funktioniert», sagt Burkhalter.

Nicht Einfall - mehr Vielfalt

Wird denn im Zuge der Globalisierung die Musik dereinst überall gleich tönen? Burkhalter vermutet, dass die Vielfalt eher zunehmen werde: «Je mehr Musiker die Chance sehen, gehört zu werden, desto eher widmen sie sich der Musik. Allein durch diese Zunahme entstehen mehr Positionen. Und mehr Musik kann nicht schlecht sein.»

Und das Saxophon? Burkhalter lacht. «Es ist noch nicht verkauft. Ich möchte unbedingt wieder anfangen zu spielen.» Er sagt es seit Jahren.

Das Musikfilm-Festival

tg. In Istanbul hört die Bulgarin Adela Peeva eine Melodie, die ihr schon als Kind in der Heimat immer so gefallen hat. Sie wundert sich, das Lied in der Türkei zu hören, hat sie es doch bislang stets für ein bulgarisches gehalten. Die Filmemacherin macht sich auf die Suche nach dem Ursprung der Melodie. Sie fragt sich durch, reist durch die Türkei, Griechenland, Mazedonien, Albanien, Bosnien, Serbien und kommt schliesslich wieder in Bulgarien an, wo sie arg bedroht wird, wenn sie sagt, sie habe herausgefunden, dass die Melodie gar nicht aus Bulgarien stamme. Der Film zeigt, wie stark Musik politisch

aufgeladen werden kann, wie stark sie auch Identität stiften kann, wie sie instrumentalisiert und vereinnahmt wird. «Whose is this Song?» wird in Anwesenheit der Regisseurin am 2. Norient Musikfilm-Festival gezeigt, das nächste Woche vom 12. bis 15. Januar in Bern stattfindet.

«Mit dem Festival können wir einem möglichst breiten Publikum zeigen, um was es uns geht», sagt Mitorganisator Thomas Burkhalter (vgl. Haupttext). «Der Dokumentarfilm ist eine gute Art dafür, denn in einem Film hören die Zuschauer Musik zu, die sie möglicherweise sonst nicht ertragen würden.» Das kann der

Einblick in die japanische Noise-Szene sein («We don't care about Music anyway»), das Porträt der afrikaans singenden südafrikanischen Rockband im gleichnamigen Film «Fokopolisiekar» oder radikalislamischen US-Punkbands («Taqwacore. The Birth of Punk Islam.»), die versuchen, in Pakistan eine Punkszene zu etablieren (was sich als schwieriges Unterfangen herausstellt). «Die Filme entsprechen dem, was wir in unseren Reportagen tun», sagt Burkhalter - Entdeckungsreisen in spannende Klanglandschaften.

LINK: www.norient.com

KLANGKULISSEN

Düstere Geschichten

tg. Country. Es gab Zeiten, da geriet diese Stilbezeichnung annähernd zum Schimpfwort. Zu sehr war ein grosser Teil dieser Musik vom für den Massengeschmack massgeschneiderten Country-Pop aus der Hitfabrik geprägt. Doch die musikalische Ästhetik eines raueren, ungekünstelten Country fand in den letzten Jahren auch in der Schweizer Musikszene vermehrt Anklang, teils entstanden wunderbare Alben wie Coals «The Song Circus», oder man ergab sich gerne dem Blues von Count Gabba, der klagte: «The Lady's gone. The Song remains». Um sich vom Plastikcountry abzugrenzen, nennt das Schweizer Trio Deathrope seinen Stil «Outlaw Country». «Rostig, bitterernst und blutgetränkt» sei diese Musik, so die Band. Und wahrlich: In diesen Geschichten geht es so ernst zu wie in Spaghetti-Westernfilmen, es geht um Gangster oder um den Sheriff, der seinen toten Sohn rächen will. Songtitel wie «Hang' Em High», «Mexican Murder» oder «Dyin' Slowly» sprechen für sich, und die Herren Schwarzer, DeNyle und Harper wissen gar garstig dreinzuschauen. Verpackt sind die düsteren Storys aber in schöne, manchmal auch grösstenteils akustisch eingespielte Songs, und das lustvolle Spiel mit Klischees verrät, dass es der Band nicht zuletzt ums Geschichtenerzählen geht. Umso besser für die Hörer und Konzertbesucher, wenn dabei so tolle Lieder entstehen wie das ohrrwirmig rockende Stück «Hammer Of Your Gun».

INFO: Deathrope: «Hang' Em High» (trascible)

Coolness und Opulenz

tg. Um Vorwürfe wegen mangelnder Authentizität muss sich Leeroy Stagger keine Sorgen machen. Der kanadische Singer-Songwriter und Roots- und Country-Rocker zeigt allein schon mit dem künstlerisch ansprechend gestalteten Artwork seines aktuellen Albums «Little Victories», dass es ihm nicht um Klischees und Posen geht. Und im Opener kontrastiert Stagger die sanfte, liebliche Melodie der Ballade mit deutlichem Text und dem Songtitel «Everyone's on Drugs». Das Lied ist eine Abrechnung mit seiner eigenen Vergangenheit, als Stagger allzu sehr dem Drogenkonsum gefrönt hatte. Mittlerweile ist der Musiker von Vancouver in die Provinz gezogen. Depressiv wirkt «Little Victories» aber nicht, vielmehr zeichnet sich das Album auch in flotteren Songs durch eine wohlthuend entspannte Atmosphäre aus. «Waste of a Wedding» etwa verbindet eine Oasis-ähnliche Coolness mit der Lust an opulenten Countryrock-Arrangements mit mehreren Gitarrenspuren und Hammond-Orgel. «Holy Water» wiederum flirtet mit dem Blues, «She Will Be Received» rumpelt rockig, «George's Blues» ist ein feiner, trauriger Folksong und in «Good Things» erklingen lüpfige Bläser zur Songzeile «I'm lost in the darkness». «Little Victories» ist Staggers sechstes Album und die «kleinen Siege» vermitteln den oft melancholischen Songthemen das Trotz oft auch eine positive Haltung, ohne dass die Songs je kitschig würden. Ein stimmiges, gelungenes Werk.

INFO: Leeroy Stagger & The Wildflowers: «Little Victories» (Blue Rose Records/Musikvertrieb)



Adela Peeva auf der Suche nach dem Ursprung einer Melodie. Bild aus dem Film «Whose is this song?».

Bild: zvg